

GRZEGORZ MOTYKA

## DIE KOLLABORATION IN DEN OSTGEBIETEN DER ZWEITEN POLNISCHEN REPUBLIK 1941–1944

Das Thema Kollaboration ruft seit langem Kontroversen und Streitigkeiten hervor. Historiker meiden dieses Thema lieber, oft aus Angst, dass die Ergebnisse der Forschung, wie der polnische Historiker Tomasz Szarota dieses Phänomen beschreibt, zur „Verschlechterung des Bildes der eigenen Nation in den Augen anderer“<sup>1</sup> führen könnten. Einen weiteren Einwand führt Jarosław Hrycak an: „Man kann die junge Generation nicht mit Geschichten über die Zusammenarbeit mit dem Feind erziehen.“<sup>2</sup> Unbeabsichtigt stützte Andrzej Nowak diese Argumentation in der Diskussion über Jedwabne, indem er einen Text publizierte, dessen Hauptthese lautet: „Westerplatte statt Jedwabne“.<sup>3</sup> Das Thema der Verantwortung gegenüber den jüngeren Generationen beinhaltete auch eine Umfrage der Zeitschrift *Arcana* mit dem Titel: „Kollaboration und Geschichte: der Streit um die Einstellung der Polen.“ Sie zeigte, wie weit Ängste in Bezug auf das Thema Kollaboration verbreitet sind.<sup>4</sup> Außerdem ist es schließlich gar nicht so leicht, das Auftreten von Kollaboration in Mittel- und Westeuropa zu beurteilen. In Westeuropa hatte man es nur mit einer Art des Totalitarismus zu tun. Die Bewohner Mittel- und Osteuropas standen jedoch zwischen zwei Totalitarismen und mussten sich oftmals zwischen dem kleineren Übel entscheiden. Daher ließen sich viele Minderheiten – vor allem die ukrainische, litauische und weißrussische – zuallererst von patriotischen Motivationen leiten, wenn sie sich auf eine Zusammenarbeit mit dem Dritten

---

<sup>1</sup> TOMASZ SZAROTA, *Życie codzienne w stolicach okupowanej Europy. Szkice historyczne. Kronika wydarzeń*, Warszawa 1995, S. 125.

<sup>2</sup> IAROSLAV HRYTSAK, *Narys istorii Ukrayiny. Formuvannia modernoї ukraїns'koї nacii XIX–XX stolittia*, Kyiv 2000, S. 232.

<sup>3</sup> Vgl. ANDRZEJ NOWAK, *Powrót do Polski. Szkice o patriotyzmie po „końcu historii“ 1989–2005*, Kraków 2005, S. 206–211.

<sup>4</sup> Arcana, Nr. 51–52, 2003.

Reich einließen, und später eventuell von ideologischen. Vielmehr noch hatten diese Gruppen oftmals bis zum Schluss Illusionen bezüglich der deutschen Besatzer. Sie hielten die verübten Verbrechen für „Fehler und Auswüchse“ des Systems und nicht für dessen immanente Eigenschaft. Diese naive Haltung kommt etwa in den Erinnerungen von Kost’ Pan’kivs’kyi zum Ausdruck, einem der führenden ukrainischen Kollaborateure. Er schrieb:

„Mit Verwunderung betrachteten wir, was die Deutschen taten, ohne es zu verstehen. Aber trotzdem, hätte uns damals jemand erzählt, dass [...] H.[ans] Frank, ein Mensch mit juristischer Ausbildung, [...] in seinem Tagebuch die Wörter niederschreibt: ‚Wenn wir den Krieg gewinnen, [...] dann werden wir aus den Polen und Ukrainern Hackfleisch machen können‘, wir hätten ihm nicht geglaubt, wir hätten eine solche Bemerkung für eine boshafte Behauptung, eine antideutsche Propaganda gehalten.“<sup>5</sup>

Anzumerken ist auch, dass die Situation der Polen und der Litauer, der Ukrainer sowie der Weißrussen unterschiedlich war. Die Polen hielten die ganze Kriegszeit über die Deutschen für den Hauptfeind. Die Sowjets waren für die meisten zuerst Feinde (1939–1941), dann schwierige Verbündete (1941–1943) und schließlich „Verbündete unserer Verbündeten“ (ab 1943). Der polnische Untergrund stand deshalb grundsätzlich gegen jegliche militärische Zusammenarbeit mit dem Dritten Reich – auch einer lokalen, die durch höhere Notwendigkeit begründet gewesen wäre. Die litauischen, ukrainischen und weißrussischen Bevölkerungsteile sahen ihren Hauptfeind in der UdSSR, die Deutschen waren ein potenzieller Verbündeter, geradezu ein Garant, für die Erringung oder Rückgewinnung ihrer Unabhängigkeit. Unbedingt muss man auch hervorheben, dass bis auf die zur Vernichtung verurteilten Juden die unterschiedlichen Nationalitäten in den Ostgebieten der Zweiten Polnischen Republik – Polen, Ukrainer, Litauer, in geringerem Umfang auch die Weißrussen – miteinander rivalisierten und „einen Krieg um Einflüsse und Land“ führten. Wer die besseren Posten in der deutschen Verwaltung und dem Sicherheitsdienst innehaben würde, könnte gegenüber dem historischen Gegner schon beim Start in einer besseren Ausgangsposition stehen, für einen Kampf, der geführt werden sollte, wenn die Deutschen und die Sowjets an den Fronten ausgeblutet sein würden. Deshalb missbrauchten nicht nur die Deutschen andere Nationen, sondern diese versuchten auch, die Nationalsozialisten für eigene nationale Interessen zu benutzen. Um das zu erreichen, mussten die Deutschen davon überzeugt werden, dass man ihnen nützlich oder sogar nützlicher als andere ethnische Gruppen sein könnte. Es herrschte somit eine

---

<sup>5</sup> KOST’ PAN’KIVS’KYI, Roky nõmets’koï okupatsiï, New York, Toronto 1968, S. 11.

scharfe Konkurrenz zwischen den Vertretern der unterschiedlichen nationalen Gruppen um die Posten in den Ämtern, auf Landgütern, in Unternehmen und bei der Polizei. Dabei hatten allerdings die Besatzer das letzte Wort. Vieles hing scheinbar von den persönlichen Sympathien und Abneigungen der lokalen deutschen Beamten ab.<sup>6</sup>

### Das Jahr 1941

Während der zwei Jahre Besatzung setzten die Sowjets der Bevölkerung in den Ostgebieten der Zweiten Polnischen Republik so zu, dass die Mehrheit mit Freude die Niederlagen der Roten Armee betrachtete. Den Ausbruch des deutsch-sowjetischen Kriegs begrüßten auch die Polen mit der Hoffnung auf eine Verbesserung ihres Schicksals. Die einmarschierende Wehrmacht wurde zumindest mit Erleichterung empfangen. Es existierte die Überzeugung, dass sich nichts Schlimmeres mehr ereignen könne. „Und endlich kamen die Deutschen“, schrieb der polnische Zeitzeuge Tadeusz Czarkowski-Golejewski. „Ich freute mich wie alle. Persönlich brachte ich Blumen und Buttermilch herbei, um sie zu begrüßen.“<sup>7</sup>

Gegen die Sowjets traten die Litauer und Ukrainer aktiv auf. Sofort nach dem Beginn der Kampfhandlungen in Litauen und Ostgalizien brachen antisowjetische Aufstände aus. Die militärischen Aktionen führten die Front Litauischer Aktivisten (FLA) sowie die Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN). Am 23. Juni riefen die Litauer in Kaunas die Restitution des litauischen Staates aus. Die einberufene Regierung überstand jedoch lediglich etwa sechs Wochen und stellte dann, von den Deutschen nicht anerkannt, ihre Tätigkeit Anfang August wieder ein.<sup>8</sup> Die ukrainische OUN, die 10.000 bis 20.000 Menschen umfasste (eher schwach bewaffnet und organisiert), übernahm die Macht in 213 Ortschaften und führte ungefähr 100 Schlachten, u. a. in der Nähe von Luck, Dubno und Trembowla. Am 30. Juni 1941 riefen die Mitglieder der von Stepan Bandera geführten Fraktion der OUN (OUN-B) in Lemberg eine ukrainische Regierung unter der Führung von Jaroslav Stetsko aus. Sie wurde jedoch bald aufgelöst, und

---

<sup>6</sup> JAROSLAV VACULIK, Reemigrace a usídlování volyňských Čech v letech 1945–1948, Brno 1984; WINCENTY ROMANOWSKI, ZWZ-AK na Wołyniu 1939–1944, Lublin 1993.

<sup>7</sup> TADEUSZ CZARKOWSKI-GOLEJEWSKI, Moja Wysuczka, in: Europa nie-prowincjonalna. Przemiany na ziemiach wschodnich dawnej Rzeczypospolitej (Białoruś, Litwa, Łotwa, Ukraina, wschodnie pogranicze II Rzeczypospolitej Polskiej) w latach 1772–1999, hg. v. KRZYSZTOF JASIEWICZ, Warszawa, London 1999, S. 336.

<sup>8</sup> CZESLAW MADAJCZYK, Faszyzm i okupacje 1938–1945, Bd. 1, Poznań 1983, S. 610.

die Deutschen schickten die Verantwortlichen ins Konzentrationslager.<sup>9</sup> Sowohl Litauer als auch Ukrainer behaupten, dass die damals ausgerufenen Regierungen „die Pläne der Nazis vereitelten“ bzw. „sie zur Offenbarung ihrer wahren Vorhaben zwangen“.<sup>10</sup> Sie halten die Ausrufung sogar für den Beginn des antideutschen Widerstands.

Der Charakter der ukrainischen Regierung wird allerdings besonders dadurch deutlich, dass Stetsko sofort nach dem Amtsantritt Briefe an Mussolini, Franco und Pavelits verfasste. In dem Brief an Ersteren stellte er fest, dass „in dem von der jüdisch-moskauischen Besatzung befreiten Gebiet“ die OUN-B einen ukrainischen Staat gegründet habe. Weiterhin drückte er die Hoffnung aus, dass „in der neuen gerechten faschistischen Ordnung, die das Versailler System ersetzen sollte, die Ukraine die ihr gebührende Stellung einnehmen werde“.<sup>11</sup> Wenn Hitler den litauischen und ukrainischen Nationalisten erlaubt hätte, eigene Staaten zu gründen, hätten diese zweifelsohne einen faschistischen Charakter getragen. Die Herrschaft der OUN-B und der FLA wäre wahrscheinlich nicht weniger grausam gewesen als das Ustascha-Regime in Kroatien. Paradoxerweise gewannen die Nationalisten durch die Entscheidung Hitlers, die Regierungen zu unterbinden. Sie wurden nämlich dadurch in den Untergrund gedrängt, der mit der Zeit begann, auch antideutsche Züge anzunehmen. Dies rettete sie höchstwahrscheinlich nach der Niederlage des Dritten Reichs vor dem Schicksal solcher Kollaborateure wie dem Norweger Vidkun Quisling, dem Russen Andrei Vlasov oder dem Slowaken Josef Tiso.

Anmerken kann man, dass die Polen die Internierung der Regierung Stetsko und die Einverleibung Galiziens in das Generalgouvernement (GG) mit Erleichterung aufnahmen. „Im Juli 1941“, schreibt der polnische Historiker Grzegorz Hryciuk,

„stellte sich heraus, dass ein bedeutender Teil der polnischen Bevölkerung in Lemberg die Gründung eines unabhängigen ukrainischen Staates mehr fürchtete als die deutsche Besatzung. [...] Die Polen schienen eine bedeutend größere Abneigung, verbunden mit Furcht, gegenüber ihren nächsten Nachbarn zu empfinden als gegenüber den ‚zivilisierten Europäern‘ mit dem Hakenkreuz-Zeichen.“<sup>12</sup>

<sup>9</sup> Vgl. Ukrains'ke derzhavotvorennia. Akt 30 chervnia 1941. Dokumenty i materialy, hg. v. IAROSLAV DASHKEVYCH/ VASYL' KUK, L'viv, Kyiv 2001.

<sup>10</sup> SIGITAS JEGELEVICIUS, Okupacja i kolaboracja na Litwie w czasie II wojny światowej, in: Opór wobec systemów totalitarnych na Wileńszczyźnie w okresie II wojny światowej, hg. v. PIOTR NIWIŃSKI, Gdańsk 2003, S. 32.

<sup>11</sup> Ukrains'ke derzhavotvorennia, S. 137.

<sup>12</sup> GRZEGORZ HRYCIUK, Polacy we Lwowie. Życie codzienne, Warszawa 2000, S. 208.

### Die SS-Division Galizien

Zum auffälligsten Beispiel von Kollaboration in den besetzten Ostgebieten der Zweiten Polnischen Republik gehört der Dienst in den Formationen der deutschen Polizei und der SS. Zur Geschichte der SS-Division Galizien ist eine Reihe von Monographien erschienen.<sup>13</sup> Somit sind ihre Zusammensetzung, ihre Gefechtsroute von Brody nach Österreich und die Reaktionen der ukrainischen Bevölkerung in Galizien auf die Entstehung dieser Einheit bekannt.

Bereits im Oktober 1941 wurde, ohne dies groß publik zu machen, der erste Versuch unternommen, Ukrainer aus Galizien für die SS anzuwerben. Es wurden damals mindestens 1.000 bis 2.000 Personen rekrutiert. Nach unbestätigten Informationen wurden sie auf verschiedene Einheiten an der Ostfront verteilt und sind in den meisten Fällen umgekommen. Die Nachricht von der Formierung der Division, verkündet am 28. April 1943, wurde von den Ukrainern in Galizien äußerst positiv aufgenommen. Obwohl die Deutschen keine politischen Konzessionen gemacht hatten, fasste man die Schaffung einer ukrainischen SS als den ersten Schritt in Richtung eines eigenen Staates auf. Aus diesem Grund gab es keinerlei Schwierigkeiten, Freiwillige anzuwerben. In den Rekrutierungsstellen meldeten sich etwa 80.000 Personen, von denen circa 50.000 diensttauglich gemustert wurden. Von diesen wurden jedoch nur weniger als 20.000 in Ausbildung genommen. Es kam vor, dass man den Freiwilligen Fahnen von ukrainischen Einheiten aus dem Ersten Weltkrieg überreichte. Oft wurde auch die Abkürzung SS als „Sitsch-Schützen“ verstanden. Im Dezember 1943 gab es die ersten Überlegungen, ein ganzes Korps aus Einwohnern Galiziens zusammenzustellen.

Neben der Division Galizien sollten in das Korps zwei andere SS-Divisionen integriert werden: die Panzerdivision Lemberg und die Bergschützen-Division Karpaten. Doch Heinrich Himmler gab keine Erlaubnis dazu. Der Andrang der Freiwilligen in die Division nahm erst Anfang 1944 unter dem Eindruck der Niederlagen der Wehrmacht ab. Erst ab diesem Zeitpunkt begannen die Einberufungskommissionen damit, mit Zwang zu

---

<sup>13</sup> MICHAEL BOGUSZ, Galicia Division: The Waffen SS 14th Grenadier Division 1943–1945, Atglen 1999; ANDRII BOLIANOWSKYI, Dvizia „Halychyna“. Istorija, L’viv 2000; DERS., Ukrains’ki viis’kovi formuvannia v zbroinyykh sylakh Nimechchyny (1939–1945), L’viv 2003; VASYL’ VERYHA, Dorohamyr druhoi svitovoii viiny. Lehendy pro uchast’ Ukrainaiv u prydushenni varshavc’koho powstannia 1944 roku ta pro ukrains’ku dywizii „Halychyna“, Toronto 1984; TARAS HUNCHAK, U mundyrakh voroha, Kyiv 1993; CONSTANTYN ZELENKO, Trahediia dyvizii „Halychyna“, in: Viche, Nr. 1, 2; 1994; WOLF-DIETRICH HEIKE, Ukrains’ka Dvizia „Halychyna“, Toronto, Paris, München 1970; ZENON ZELENYI, Ukrains’ke iunatstvo v yvri druhoi svitovoii viiny, Toronto 1965.

arbeiten. Ein großer Teil der damals zwangsrekrutierten Ukrainer diente jedoch nicht in der SS-Division Galizien, sondern in anderen Einheiten, u. a. in den SS-Divisionen Wiking und Hohenstaufen.

Aus der ersten Welle der Freiwilligen formierten die Deutschen einige SS-Polizeiregimenter (Nummerierung 4., 5., 6., 7. und 8.). Sie wurden Anfang 1944 in die Division eingegliedert. Vorher jedoch nahmen zwei von ihnen – das 4. und 5. SS-Polizeiregiment – an den Aktionen gegen Partisanen teil. Diejenigen Freiwilligen, die minderjährig waren, wurden in so genannte SS-Junkerschulen eingezogen und später in Einheiten der Luftabwehr auf dem Gebiet des Dritten Reichs eingesetzt. Am 31. März 1945 dienten in den Luftabwehreinheiten 7.668 Ukrainer. Ganz am Ende des Kriegs, am 25. April 1945, wurde die SS-Division Galizien in Erste Division der Ukrainischen Nationalarmee (UNA) umbenannt. Die neu formierte 2. ukrainische Division unter der Führung von Oberst Petro Diachenko, der vor dem Krieg Offizier in den polnischen Streitkräften gewesen war, umfasste mehr als 2.000 Mann. Als Brigade Freie Ukraine nahmen sie an den Kämpfen in Sachsen teil, wo Diachenko vom Kommandeur der Division Hermann Göring, Generalmajor Erich Walther, das Eiserne Kreuz verliehen bekam.<sup>14</sup> Die Frage nach eventuellen Kriegsverbrechen, die von den Untereinheiten der Division verübt wurden, bleibt ein umstrittenes Problem unter Historikern.<sup>15</sup> Uneinigkeit herrscht vor allem bei der Einschätzung der „Befriedungsaktion“ des Dorfes Huta Pieniacka wie auch bei der Beteiligung der Division an der Niederschlagung des Warschauer Aufstands. In Huta Pieniacka wurden im Februar 1944 etwa 500 bis 800 Polen getötet. An der so genannten Befriedung war das 4. Polizeiregiment beteiligt, das sich aus Freiwilligen der SS-Division Galizien zusammensetzte.

Einige ukrainische Historiker vertreten die Meinung, dass die ukrainischen SS-Soldaten das Dorf besetzten, indem sie den Widerstand der lokalen Bevölkerung brachen, und dann wieder abzogen.<sup>16</sup> Den Massenmord an der Zivilbevölkerung soll ihnen zufolge das später ankommende Exekutionskommando vollzogen haben. Diese Version erscheint vor dem Hintergrund der Zeugenaussagen und der zugänglichen Dokumente al-

<sup>14</sup> ANDRII RUKKAS, Heneral Petro Diachenko: voiak chotyr'okh armii, in: Moloda nacia, Almanakh, Nr. 1, 2000.

<sup>15</sup> ALEKSANDER KORMAN, Niekarane zbrodnie SS-Galizien z lat 1943–1945. Chodaczów Wielki, Huta Pieniacka, Podkamień, Wicyń i inne miejscowości, London 1990; EDWARD PRUS, SS-Galizien. Patrioci czy zbrodniarze, Wrocław 2001; VERYHA, Dorohami.

<sup>16</sup> HUNCHAK, U mundyrakh voroha, S. 75 f.

lerdings unwahrscheinlich.<sup>17</sup> Anders verhält es sich mit der Teilnahme der SS-Division Galizien an der Niederschlagung des Warschauer Aufstands. In der polnischen Geschichtserinnerung existiert die Vorstellung eines Massenmords, den die Ukrainer an der Warschauer Bevölkerung verübt haben sollen. Es besteht heute aber kein Zweifel mehr, dass den Ukrainern Morde anderer zugeschrieben wurden, da die Warschauer Bevölkerung alle ausländischen Einheiten, die auf der Seite der Deutschen kämpften, als „ukrainisch“ bezeichneten. Die Historiker sind sich darin einig, dass, um als Ukrainer „identifiziert“ zu werden, allein ungewohntes Verhalten, eine Kosakenmütze, befremdliches Aussehen oder die Benutzung einer anderen als der deutschen Sprache ausreichten.<sup>18</sup>

Interessant ist, dass während innerhalb der letzten Jahre in ukrainischen historischen Darstellungen die Ukrainische Aufstandsmiliz (*Ukrains'ka Povstans'ka Armia, UPA*) rehabilitiert wurde, sich die Einstellung der Historiker gegenüber der SS-Division Galizien kaum verändert hat. Die Parteinahme für das Dritte Reich während des Kriegs und der Beitritt in die SS bedeuteten in der Praxis den Kampf gegen die Rote Armee, in dem Millionen Ukrainer ihr Leben ließen. Somit ist es bedenklich, dass eine solche Position – insbesondere im Osten der Ukraine – gesellschaftliche Akzeptanz gewinnt. Deshalb erwähnt der ukrainische Historiker Mikolai Koval' in seiner populären Monographie bei der Beschreibung der Beteiligung der Ukrainer am Zweiten Weltkrieg die Division überhaupt nicht.<sup>19</sup> Man kann nur mutmaßen, dass die Art und Weise der Zusammenarbeit der Soldaten der Division mit den Deutschen für ihn gänzlich unakzeptabel ist. In anderen Publikationen finden bei der Darstellung der Geschichte der Division weitgehende Vereinfachungen statt. Zum Beispiel behaupten die Autoren des Schulbuchs für die 11. Klassen der ukrainischen Schulen, Fedir Turchenko, Petro Panchenko und Serhii Tymchenko, dass

<sup>17</sup> BOGUSLAWA MARCINKOWSKA, Ustalenia wynikające ze śledztwa w sprawie zbrodni ludobójstwa funkcjonariuszy SS Galizien i nacjonalistów ukraińskich na Polakach w Hucie Pieniackiej w dniu 28 lutego 1944 roku, in: Biuletyn Instytutu Pamięci Narodowej, Nr. 1, 2000; RAY BRANDON, Ukrainians in German Uniforms, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 29.1.2001.

<sup>18</sup> So erinnerte sich ein Soldat der Einheit „Zośka“, Leszczyc: „Aufgrund der erlauschten Wörter und ihrer ‚Erscheinung‘ vermute ich, dass die Ukrainer gekommen sind, um Vieh mitzunehmen.“ in: „Przez Kampinos na Starówkę“, in: Pamiętniki żołnierzy baonu „Zośka“. Powstanie Warszawskie, hg. v. TADEUSZ SUMIŃSKI, Warszawa 1986, S. 378; vgl. RYSZARD TORZECKI, Polacy i Ukraińcy. Sprawa ukraińska w czasie II wojny światowej na terenie II Rzeczypospolitej, Warszawa 1993, S. 253 f.; ANDRZEJ A. ZIEBA, Ukraińcy i Powstanie Warszawskie, in: Znak, Nr. 413-415, 1989; BORYS LEWICKI, Ukrainska likwidacja powstania warszawskiego, in: Kultura, Nr. 6, 1952.

<sup>19</sup> MIKOŁAI KOVAL', Ukraińca w Druhii svitovii i Velikii vitchiznianii viinakh (1939–1945 rr), Kyiv 2000, S. 156 f.

die Division die Rolle der fünften Kolonne spielen sollte. Sie schreiben: „Ein Teil der Gefreiten und Offiziere der Division lief zur Ukrainischen Aufstandsarmee über, der Rest der Division wurde in den Kampf bei Brody geworfen, wo die meisten ihrer Soldaten starben oder in Gefangenschaft gerieten.“<sup>20</sup> Der Leser erfährt nichts über das weitere Schicksal der Einheit. So könnte er auch annehmen, dass mehr Soldaten der Division in die UPA gingen als zur Schlacht bei Brody. In der „Istoria Ukrayny“ hingegen, die von Jurii Zaitsev 1998 in Lemberg herausgegeben wurde, fehlt in dem kurzen Absatz über die Division die immerhin grundsätzliche Information, dass sie der SS angehörte. Die Autoren erinnern jedoch daran, dass für viele Freiwillige die Division eine Entsprechung der ukrainischen „Sitsch-Schützen“ aus der Zeit des Ersten Weltkriegs war. Man kann auch die Information finden, dass nach der Niederlage bei Brody „aus den Überresten“ der Division die Erste Ukrainische Division der UNA formiert wurde.<sup>21</sup>

### Die Polizei

Wesentlich weniger ist über die ausländischen Polizeieinheiten bekannt, die so genannten Schutzmannschaften. Zwischen 1941 und 1944 wurden 22 litauische Bataillone der Schutzmannschaften gebildet: Nummer 1 bis 15 und 251 bis 257. Sie umfassten insgesamt etwa 8.000 Personen. Hervorzuheben ist, dass es nicht gelang, eine litauische SS-Legion zu bilden, obwohl einige der Untereinheiten in der 15. SS-Division Lettland aus Litauern bestanden.<sup>22</sup> Entstanden sind ebenfalls elf weißrussische Schutzmannschaftsbataillone, die insgesamt mehr als 3.000 Personen umfassten. Um 1942 die Aktivitäten der sowjetischen Partisanen zu erschweren, begann man damit, Einheiten der weißrussischen Selbstverteidigung zu gründen. Insgesamt entstanden etwa 20 Bataillone mit circa 15.000 Menschen. 1944 entstand in Weißrussland die so genannte Weißrussische Landesverteidigung, die im Ansatz ein weißrussisches Heer darstellte. 39 Bataillone der Infanterie wurden formiert (mit mehr als 30.000 Soldaten, davon etwa 20.000 zwangsrekrutiert).<sup>23</sup> Im Reichskommissariat Ukraine,

<sup>20</sup> FEDIR TURCHENKO/ PETRO PANCHENKO/ SERHII TYMCHENKO, Noveishaia istoriya Ukrayny. Chast' vtoraya (1939–2001): Uchebnik dlia 11-go klassa, Kyiv 2001, S. 56.

<sup>21</sup> Istorija Ukrayiny, hg. v. IURII ZAITSEV, L'viv 1998.

<sup>22</sup> SERGII DROBIAZKO, Vostochnye dobrovoltci v vermakhte, politsii i SS, Moskva 2000.

<sup>23</sup> JAROSŁAW GDAŃSKI, Cudzoziemskie jednostki policyjne w służbie III Rzeszy. Przyzynek do historii Schutzmannschaften, in: Pamięć i Sprawiedliwość, Nr. XL, 1997–1998.

im Generalgouvernement wie auch in Weißrussland entstanden 70 ukrainische Schutzmannschaftsbataillone, wobei ein Teil von ihnen nur dem Namen nach ukrainisch war, denn sie umfassten Russen, Krimtataren und Kosaken. Nach Andrii Bolianows'kyi<sup>24</sup> waren in den Schutzmannschaften etwa 35.000 Ukrainer vertreten. Zum Eintritt in den Polizeidienst ermutigte auch der ukrainische Untergrund. Auf diese Weise wollte man so viele Menschen wie möglich im Umgang mit Waffen schulen, die sie im entsprechenden Moment für den Kampf um Unabhängigkeit benutzen sollten. Es ist somit nicht verwunderlich, dass den Polizeibataillonen oftmals Offiziere der Ukrainischen Volksrepublik oder Aktivisten der Organisation Ukrainischer Nationalisten vorstanden. So hatte im 109. Schutzmannschaftsbataillon eine Zeit lang General Mykhailo Omelianovych-Pavlenko den Oberbefehl. Im 201. Bataillon hingegen, das durch die Zusammenlegung der Bataillone Nachtigall und Roland entstanden war, dienten führende Aktivisten der Bandera-Bewegung wie z. B. Roman Shukhevych. Viele Polizisten nahmen später tatsächlich an der ukrainischen Partisanenbewegung teil. Die größte Welle von Fahnenflucht fand im Frühjahr 1943 in Wolhynien statt, als 5.000 Polizisten die Einheit unerlaubt verließen. Auch später gab es viele Deserteure. Ein Teil der Polizisten des 115. Bataillons der Schutzmannschaften, das nach Frankreich abgeordert wurde, lief 1944 zu den französischen Partisanen über.

Obwohl die Polizeieinheiten von vielen für den ursprünglichen Kern der nationalen Armeen gehalten wurden, so waren sie dennoch ein wichtiger Teil der deutschen Polizeikräfte. Sie entlasteten deutsche Formationen, indem sie ihnen viele Pflichten bei Bekämpfung des Untergrunds oder während „Befriedungsaktionen“ abnahmen. Erneut berühren wir hier die Frage der Kriegsverbrechen. Nicht selten konzentrieren sich die Autoren bei der Beschreibung der Polizeitätigkeit auf die patriotischen Motivationen der Beteiligten und verschweigen dabei oder negieren sogar, dass diese auch Kriegsverbrechen verübt haben könnten.<sup>25</sup> Eine solche Herangehensweise an dieses Problem erscheint schwer hinnehmbar. Es existieren viele Zeugnisse, die darauf verweisen, dass Mitglieder der Hilfspolizei an Liquidierungsaktionen von Juden, aber auch Polen, Ukrainern oder den in Wolhynien lebenden Tschechen beteiligt waren. Allerdings fehlt bisher eine Publikation, die diese Problematik in ihrer ganzen Dimension darstellt. Nur teilweise füllt diese Lücke die Monographie von Martin Dean.<sup>26</sup>

---

<sup>24</sup> ANDRII BOLIANOWS'KYI, Ukrains'ki viis'kovi formuvannia, S. 124-155.

<sup>25</sup> Vgl. z. B. PETRO MIRCHUK, Zustrichi i rozmovy v Izraïili (Chy ukraïntsi „tradytsiini antysemyt“), L'viv 2001, S. 92 f.

<sup>26</sup> MARTIN DEAN, Collaboration in the Holocaust. Crimes of the Local Police in Belorussia and Ukraine 1941-1944, New York 2000.

Ein gesondertes Problem stellt die Anwesenheit von Polen in der deutschen Polizei in Wolhynien dar.<sup>27</sup> Nachdem 1943 die ukrainischen Polizisten in dieser Region desertiert waren, füllten die Deutschen diese Lücken mit Polen auf. In den Polizeieinheiten – in einzelnen Polizeiwachen wie auch im 107. Schutzmannschaftsbataillon – waren sie mit 1.500 bis 2.000 Personen vertreten. Polen waren auch an anderen Schutzmannschaftsbataillonen beteiligt, u. a. am 102. in Krzemieniec, am 103. in Maciejow, am 104. in Kobryn und am 105. in Sarny. Darüber hinaus wurde das 360 Mann starke Schutzmannschaftsbataillon 202 aus dem GG verlegt. Diese Einheit nahm an blutigen „Befriedungsaktionen“ in ukrainischen Dörfern teil.<sup>28</sup> Das 202. Bataillon wurde zu Beginn des Jahres 1944 von den Sowjets zerschlagen. Nach dem Krieg führte die Staatssicherheit der Volksrepublik Polen Ermittlungen im Fall des 202. Schutzmannschaftsbataillons durch. Der Staatssicherheit gelang es, einige der Soldaten ausfindig zu machen und so den Werdegang dieser Einheit zu rekonstruieren. Nachdem sie in Wolhynien zerschlagen worden war, schickte man die Reste der Einheit zur Erholung und Weiterbildung nach Frankreich und danach nach Tschenstochau, von wo zumindest ein Teil der Polizisten nach Ostgalizien zum Schutz wichtiger Industrieobjekte abgeordnet wurde. Die Staatssicherheit war an den polnischen Polizisten unter dem Gesichtspunkt ihrer Kollaboration mit den Deutschen interessiert, deshalb behandelte man die Vernichtung der ukrainischen Dörfer nicht ausführlicher.<sup>29</sup>

Auch andere Schutzmannschaftseinheiten nahmen manchmal an repressiven Aktionen gegen Ukrainer und am Kampf gegen die UPA teil. Doch sie schützten die polnische Bevölkerung auch oft vor den Angriffen der UPA. Ein Teil von ihnen schloss sich den polnischen Partisanen an. Allein in der 27. Wolhynien-Infanteriedivision der Heimatarmee waren 700 ehemalige Polizisten (10 Prozent der Einheit) aktiv. Dieser Aspekt wurde

<sup>27</sup> Über die polnische Kriminalpolizei vgl. ADAM HEMPEL, *Pogrobowcy klęski. Rzecz o policji „granatowej“ w Generalnym Gubernatorstwie 1939–1945*, Warszawa 1990, S. 124–137.

<sup>28</sup> Einer der Polizisten beschrieb die Aktivitäten der Einheit folgendermaßen: „Das Dorf Pildluzhne wird umzingelt und angezündet, die Bevölkerung wird erschossen. Zlazne brennt bis zur letzten Hütte ab. [...] Wir stürmen überraschend aus dem Wald in die Dörfer und führen gründliche Säuberungen durch. [...] Wir brennen in jedem Dorf in erster Linie die Mühlen und orthodoxen Kirchen ab, so dass bald im Umkreis von vielen Kilometern keine einzige Mühle und keine orthodoxe Kirche mehr steht, auch kein Pope ist mehr da, wir vernichten auch Hünengräber und Denkmäler.“ in: *Relacja policjanta*, bearb. v. GRZEGORZ MOTYKA / MAREK WIERZBICKI, in: *Karta*, Nr. 24, 1998, S. 129–140.

<sup>29</sup> Streng Geheimer Bericht des Vertrauensmanns „Lis“ über die Tätigkeit des Schutzmannschaftsbataillons 202, IPN-Rz-055/48, t. 24, k. 205 ff.

bisher nicht detailliert untersucht.<sup>30</sup> Hervorzuheben ist, dass obwohl die polnische Polizei zweifellos am Völkermord an der ukrainischen Bevölkerung beteiligt war, ihr Wirken in zahlreichen Publikationen unverhältnismäßig zu ihrer faktischen Bedeutung dargestellt wird. Tatsächlich verübt sie in dieser Region Kriegsverbrechen, doch bei weitem nicht in dem Ausmaß, wie ukrainische Autoren dies darstellen. Oft schreiben sie von der „polnisch-deutschen Besatzung des Wolhynien-Gebiets“, als ob Deutsche und Polen in diesem Gebiet gleichberechtigte Verbündete gewesen wären.<sup>31</sup> So wird der polnischen Polizei unberechtigterweise die Zerstörung des Dorfes Remel zugeschrieben. Zudem nahm sie an der Vernichtung des Dorfes Malin, wo 600 Menschen, hauptsächlich Tschechen, starben, entweder gar nicht teil oder ihre Beteiligung war minimal.<sup>32</sup>

### Der polnische Untergrund

Interessanterweise breitet sich seit der Welle der Abrechnung mit der kommunistischen Vergangenheit ein gewisses Verständnis für die Zusammenarbeit mit den Deutschen aus, wenn diese durch den Willen zum Kampf gegen die Sowjets motiviert war. Zu erinnern ist an die wenig bekannten Fälle von Zusammenarbeit des polnischen Untergrundes mit den Deutschen gegen die Sowjets. Im Juni 1943 entstand am Rand des Waldgebiets um Naliboki das Stolpcer Bataillon der Heimatarmee (*Armia Krajowa*, AK). Am Anfang kämpfte es gegen die Deutschen und traf zu diesem Zweck Absprachen mit den sowjetischen Partisanen. Diese verhielten sich jedoch illoyal und unternahmen am 1. Dezember 1943 den Versuch, die polnische Einheit zu zerschlagen. Das Bataillon wurde entwaffnet, die Kämpfer teilweise ermordet und teilweise in die eigenen Partisanenstrukturen einverleibt. Die Übriggebliebenen stellten die Abteilung unter dem Oberbefehl von Oberleutnant Adolf Pilch („Góra“) wieder her. Aber es wurde ihnen klar, dass die Abteilung beim gleichzeitigen Kampf gegen die Deutschen und die Sowjets keine Überlebenschance haben würde. Deshalb kam es zu einer Nichtangriffsabsprache zwischen dem Bataillon und der

<sup>30</sup> WLADYSLAW SIEMASZKO/ EWA SIEMASZKO, Ludobójstwo dokonane przez nacjonalistów ukraińskich na ludności polskiej Wołynia 1939–1945, t. 1–2, Warszawa 2000; GRZEGORZ MOTYKA, Polski policjant na Wołyńiu, in: Karta, Nr. 24, 1998, S. 126 ff.

<sup>31</sup> Vgl. z. B. eine sehr einseitige Veröffentlichung von VOLODYMYR SERHIICHUK, Tragedia Wołyni, Kyiv 2003.

<sup>32</sup> Zum Beispiel die Chronik des Paters M. Fedorchuk, in: VOLODYMYR DANYLIUK, Viryty zanadto boliache... Volyn': Khronika podii 1939–1944 rokiv, Lutsk 1995, S. 160–164; Trahedia českoho Malina, Praha 1947.

deutschen Garnison im Dorf Iwieniec. Die Vereinbarung hielt bis Juni 1944. Angesichts der nahenden Ostfront, die geknüpften Kontakte nutzend, trat das Stolper Bataillon der AK den Rückzug in das Kampinos-Waldgebiet bei Warschau an. Dort nahm es während des Warschauer Aufstands am Kampf gegen die Deutschen teil. In den Zusammenstößen erlitt die Truppe starke Verluste. Die restlichen Soldaten des Bataillons schlügeln sich nach der Niederlage des Aufstands in die Swietokrzyskie-Berge durch, wo sie bis Januar 1945 kämpften.<sup>33</sup> Eine ähnliche Situation entstand im nordwestlichen Gebiet von Nowogrodek. Im Januar 1944 schloss das in diesem Bereich aktive Zaniemeński-Bataillon der AK, das von Rittmeister Józef Świda („Lech“) und Leutnant Czesław Zajączkowski („Ragner“) angeführt wurde, nach einer Reihe von Kämpfen mit dem sowjetischen Untergrund einen Nichtangriffspakt mit den Deutschen, der es den Soldaten erlaubte, den Winter zu überstehen. Diese Abmachung erfuhr scharfe Kritik seitens der Hauptkommandantur der Heimatarmee. Der Bevollmächtigte der Hauptkommandantur aus Warschau, Major Maciej Kalenkiewicz („Kotwicz“), führte die Einberufung eines Feldgerichts herbei, das Rittmeister Świda („Lech“) zum Tode verurteilte. Die Vollstreckung des Urteils wurde aber auf die Nachkriegszeit verschoben.<sup>34</sup> In Wilna fanden ebenfalls Gespräche über einen Nichtangriffspakt statt. Beendet wurden sie mit der Aktion „Ostra Brama“, bei der die polnischen Einheiten gemeinsam mit der Roten Armee Wilna eroberten.<sup>35</sup> Wie man sieht, stellte die Zusammenarbeit zwischen polnischen Partisanen und den Deutschen nur eine Ausnahmehrscheinung dar, insbesondere wenn man sie mit dem Einsatz des polnischen Untergrundes bei der Zerschlagung des Dritten Reichs vergleicht.

Ein anderes Problem ist die Bewaffnung der polnischen Selbstverteidigungsgruppen gegen die Ukrainer durch die Deutschen. Wie bekannt, führte die Ukrainische Aufstandsarmee in den Jahren 1943 bis 1944 die so genannte antipolnische Aktion durch, mit dem Ziel, polnische Bewohner der umstrittenen Gebiete unter Todesdrohung zu vertreiben und in Wolhynien sogar zu ermorden. Die bedrohte polnische Bevölkerung organisierte sich in größeren Ortschaften, indem sie Basen der Selbstverteidigung schaffte. Um zu überleben, war die Erringung der deutschen Akzeptanz

<sup>33</sup> TOMASZ STRZEMBOSZ, *Rzeczpospolita podziemna*, Warszawa 2000; Die vollständigste Monographie über das Stolpec-Batallion der AK schrieb TOMASZ KARWAT, *Zgrupowanie Stołpeckie Armii Krajowej w okresie czerwiec 1943–lipiec 1944*, Manuskrift, Katholische Universität Lublin, Lublin 1994.

<sup>34</sup> STRZEMBOSZ, *Rzeczpospolita*, S. 101.

<sup>35</sup> JAROSŁAW WOLKONOWSKI, *Wileńskie rozmowy niemiecko-polskie w lutym 1944 r.*, in: Mars, Nr. 2, 1994; JERZY DOBRZAŃSKI, *Rozmowy z Niemcami*, Bericht in der Sammlung von Piotra Niwińskiego; STRZEMBOSZ, *Rzeczpospolita*, S. 103 f.

unumgänglich. Die Deutschen, um die Tätigkeit der ukrainischen Partisanen zu behindern, erlaubten nicht nur das Entstehen der Selbstverteidigungsorganisationen, sondern belieferten diese oftmals mit Waffen. Polnische Historiker heben jedoch hervor, dass eine größere Anzahl von Waffen nicht ausgehändigt wurde und die verantwortlichen Deutschen mit Lebensmitteln bestochen werden mussten, um der polnischen Bevölkerung geringe Hilfsleistungen zukommen zu lassen. Kürzlich entdeckte Quellen scheinen nahe zu legen, dass dabei auch eine Zusammenarbeit mit dem Sicherheitsdienst (SD) stattfand und es sogar zu einer Beteiligung an verschiedenen Aktionen gegen die Partisanenbewegung kam.<sup>36</sup> Die Zusammenarbeit der Selbstverteidigungsorganisationen mit den Deutschen wurde von einer Notlage erzwungen. Deshalb sprechen Polen in diesem Kontext oftmals von einer „scheinbaren Kollaboration“.<sup>37</sup> Hervorzuheben ist, dass trotz der tragischen Lage, in der sich die polnische Bevölkerung durch die Aktionen der UPA befand, der polnische Untergrund konsequent die Versuche, Unterstützung bei den Deutschen und Sowjets zu finden, verurteilte. Dies belegt zumindest ein Aufruf des Bezirksdelegierten der Polnischen Regierung im Exil, Kazimierz Banach, vom 28. Juli 1943 an die Einwohner von Wolhynien, in dem er appelliert, die Kämpfe einzustellen:

„Unter keinen Umständen darf man mit dem Deutschen zusammenarbeiten. Der Beitritt in die deutsche Miliz und Gendarmerie gehört zum schwersten Verbrechen gegenüber der polnischen Nation. Polnische Milizionäre, die an der Vernichtung von Höfen wie auch an der Ermordung von ukrainischen Frauen und Kindern teilnehmen, werden aus den Reihen der polnischen Nation ausgestoßen und schwer bestraft. [...] Die Zusammenarbeit mit dem Bolschewik ist ein gleiches Verbrechen wie die Zusammenarbeit mit dem Deutschen. Der Beitritt in die sowjetischen Partisaneneinheiten ist ein Kapitalverbrechen. Kein Pole darf sich dort befinden.“<sup>38</sup>

Dennoch fehlte es nicht an Stimmen, die der Idee, Unterstützung bei den Deutschen zu suchen, nicht abgeneigt waren. Als ihr heißester Befürworter entpuppte sich der Vorsitzende des Haupthilfeausschusses Adam Ronikier. In seinen Tagebüchern hielt er unter anderem fest:

„Der Bestand des polnischen Besitzes taute in diesem seit ewig zu Polen gehörendem Land weg und die Herren von der Delegatur erlaubten uns nicht, die Organisierung der Selbstverteidigung durchzuführen, und beliebten nicht dar-

---

<sup>36</sup> Auszug aus dem Protokoll des Verhörs von M. Maciążka vom 15.4.1944, in: GASBU, fond 1113, Bl. 78-88.

<sup>37</sup> ROMANOWSKI, ZWZ-AK, S. 91-97.

<sup>38</sup> Archiwum Adama Bienia. Akta narodowościowe, hg. v. JAN BRZESKI/ ADAM ROLIŃSKI, Kraków 2001, S. 111.

über nachzudenken, dass dem Bösen Abhilfe geschaffen werden muss [...]. Zum Beispiel [...] in Rowno, wo zwei unserer Delegierten, nachdem sie vom Kreishauptmann Waffen bekommen hatten [...], nicht nur in der Lage waren, die Ukrainer kurz zu halten, sondern im gesamten Umkreis von Rowno Recht und Ordnung wieder einzuführen – dies widerspricht unseren Besserwissern, die jetzt behaupten, dass man sowieso nichts machen können, weil die deutschen Führungen nicht geholfen hätten. Man hätte etwas tun sollen und nicht dem Vernichtungswerk, das die Grenzen Polens nach Westen schob, ohne eine Träne zusehen dürfen.“<sup>39</sup>

Dieser Auslegung schloss sich auch Leopold Tesznar an, der Bevollmächtigte des Haupthilfeausschusses in Westgalizien.<sup>40</sup> Die prodeutsche Option wurde jedoch von der Führung des polnischen Untergrundstaats schnell unterlaufen. Man war der Ansicht, dass mit den Nationalsozialisten aus politischen Gründen keinerlei Zusammenarbeit eingegangen werden dürfe. Die Befürchtung war, dass dies Stalin ein Argument liefern und zum Verlust der Ostgebiete führen würde. Ein solches Risiko wollte man auf gar keinen Fall eingehen. Aus demselben Grund führte die Heimatarmee in den Ostgebieten der Zweiten Polnischen Republik keine größeren Operationen gegen die Ukrainer durch, sondern wartete mit einem offensiveren Auftreten bis zur Aktion „Burza“. Anzumerken ist, dass auf Zusammenarbeit mit den Deutschen verzichtet wurde, obwohl dies dazu hätte beitragen können, mehrere Tausend Menschen vor dem Massenmord aus ukrainischer Hand zu retten. Die Ereignisse im Dorf Adamy im Kreis Kamionka Strumilowa stellen hierfür ein gutes Beispiel dar. Die Bewohner erhielten von den NS-Besatzern 40 Gewehre zur Verteidigung gegen die UPA. Dies erlaubte der polnischen Selbstverteidigung, zwei ukrainische Angriffe abzuwehren. Im April 1944, nachdem im Rahmen der Aktion „Burza“ in Wolhynien und im Tarnopol-Gebiet Einheiten der Heimatarmee den Kontakt zur Roten Armee hergestellt hatten, nahmen die Deutschen der polnischen Selbstverteidigung die Waffen wieder weg. Im Endeffekt bedeutete dies: „Gleich in der folgenden Nacht führten ukrainische Banden einen organisierten Überfall auf das Dorf Adamy durch und das wehrlose polnische Dorf wurde vollständig niedergebrannt.“<sup>41</sup>

<sup>39</sup> ADAM RONIKIER, Pamiętniki 1939–1945, Kraków 2001, S. 250 f.

<sup>40</sup> Ebd., S. 334 f.

<sup>41</sup> Wochenbericht bearbeitet durch den Mitarbeiter der Lemberger Abteilung der Delegatur der Regierung von Kazimierz Świrski vom 22. April 1944, in: Dokumenty do dziejów stosunków polsko-ukraińskich 1939–1945, Bd. 2: Kwestia ukraińska i eksterminacja ludności polskiej w Małopolsce Wschodniej w świetle dokumentów Polskiego Państwa Podziemnego 1942–1944, hg. v. LUCYNA KULIŃSKA/ ADAM ROLIŃSKI, Kraków 2004, S. 140.

Zu einem gesonderten Kapitel gehört die Beteiligung von Polen an der sowjetischen Partisanenbewegung in Wolhynien. Um die Jahreswende 1942/1943 war die Unterstützung für die Sowjets seitens der polnischen Bevölkerung nicht groß. Obwohl im Februar 1943 eine Einheit der kommunistischen Partisanen unter der Führung von Robert Satanowski entstand, die zig Personen umfasste, war auch für sie die Unterstützung verschwindend gering. Das ist im Übrigen auch nicht erstaunlich, da zu ihrer Hauptaufgabe die Unterwanderung des polnischen Untergrunds gehörte. Erst die „antipolnische Aktion“ der OUN-UPA führte dazu, dass die Sowjets für die Polen zu einem kostbaren Verbündeten wurden. Es verwundert nicht, dass sich dann den Reihen der kommunistischen Partisanenbewegung Tausende polnische Freiwillige unerwartet anschlossen. Insgesamt umfasste sie in Wolhynien 5.000 bis 7.000 Partisanen. In den meisten derzeit veröffentlichten Publikationen werden diese Einheiten unter dem Aspekt der Verteidigung der polnischen Bevölkerung betrachtet. Dabei wird vergessen, welche Genese sie durchmachten, und dass sie sich zuerst gegen den polnischen Untergrund, der um die Unabhängigkeit kämpfte, richten sollten.<sup>42</sup>

### Der ukrainische Untergrund

In den letzten Jahren wurden große Fortschritte dabei erzielt, die Zusammenarbeit des ukrainischen Untergrundes mit den Deutschen zu untersuchen. Dies erlaubte, von der in kommunistischer Zeit lancierten These abzurücken, OUN und UPA wären von der deutschen Spionageabwehr und der Gestapo ins Leben gerufen worden. Ukrainische Wissenschaftler räumen allerdings ein, dass die OUN in den Jahren von 1939 bis 1941 in Richtung der Nationalsozialisten orientiert war und die Regierung von Jaroslav Stetsko eine Loyalitätserklärung gegenüber den Deutschen abgegeben hat.<sup>43</sup> Hitler war jedoch nicht daran interessiert, einen unabhängigen ukrainischen Staat zu gründen. Der rücksichtslose Umgang der deutschen Machthaber mit der lokalen Bevölkerung befremdete zudem Teile des ukrainischen politischen Milieus. Die Bandera-Anhänger gingen erneut in den Untergrund und engagierten sich schließlich bei der Bildung der Ukrainischen Aufstandsarmee, die teilweise auch gegen die Deutschen kämpfte. Ab Herbst 1943 bereitete sich die UPA intensiv auf den erneuten Einmarsch der Sowjets auf ukrainisches Gebiet vor. In dieser Situation erschien die Fortsetzung des Kampfs gegen die NS-Besatzer vielen Partisanen

---

<sup>42</sup> GRZEGORZ MOTYKA, *Tak było w Bieszczadach. Walki polsko-ukraińskie 1943–1947*, Warszawa 1999, S. 115–118.

<sup>43</sup> Ukrains'ke derzhavotvorennia.

als irrational. Auch die Nationalsozialisten begannen, in der UPA einen Verbündeten gegen den gemeinsamen Feind, die Kommunisten, zu sehen. Es verwundert deshalb nicht, dass es um die Jahreswende 1943/1944 in Wolhynien zu einer Reihe von lokalen Vereinbarungen zwischen der UPA und den deutschen Einheiten kam. Im Frühjahr 1944 gab es in Westgalizien Kontakte zwischen dem ukrainischen Untergrund und der Wehrmacht und dem SD. Die von Ivan Hryniokh geführten Gespräche mündeten erst im Sommer in eine Vereinbarung. Der polnische Historiker Ryszard Torzecki geht davon aus, dass die Ukrainer sich damit einverstanden erklärt haben, den deutschen Verbündeten Informationsmaterial, Proben russischer Waffen und Sprengmittel zu übergeben.<sup>44</sup>

Im Gegenzug verpflichteten sich die Nationalsozialisten, ukrainische politische Gefangene zu entlassen, den Partisanen Waffen und Munition zu liefern und schließlich ukrainische Saboteure auszubilden und hinter die Frontlinie zu verlegen. Wahrscheinlich muss man davon ausgehen, dass mit dieser Vereinbarung die Freilassung von etwa Hundert in Konzentrationslagern gehaltenen Bandera-Anhängern verbunden war. Unter den Entlassenen befanden sich u. a. Stepan Bandera, Jaroslav Stetsko wie auch Andrii Melnyk (er war im September 1944 festgenommen worden, nachdem man herausgefunden hatte, dass die OUN-M Versuche unternahm, Kontakte zu den Alliierten aufzunehmen). Interessant ist, dass die deutschen Gesprächspartner in den Verhandlungen die Ukrainer ermunterten, die „antipolnische Aktion“ zu stoppen, die ihnen das Hinterland der Front desorganisierte. Gleichzeitig setzten sie sich jedoch selbst in einigen Fällen für gezielte Morde an Polen ein. Dies geschah z. B. in Bezug auf das Kloster in Podkamienie, wo die deutschen Delegaten geradeheraus vorschlugen, die Einheiten der UPA sollten die dort versammelte polnische Bevölkerung ermorden. Mehrere Hundert Personen wurden dabei getötet.<sup>45</sup>

### Der Antisemitismus und der Holocaust

Das Verhalten der Bewohner der Ostgebiete der Zweiten Polnischen Republik gegenüber den Juden stellt ein gesondertes Problem dar. Nach Ausbruch des deutsch-sowjetischen Kriegs rollte über die von der Wehrmacht besetzten Gebiete vom Baltikum bis zum Schwarzen Meer eine Welle von Pogromen an der jüdischen Bevölkerung hinweg. Obwohl sie von den Nationalsozialisten inspiriert wurde, war doch die lokale Bevölkerung der unmittelbare Täter: in Litauen – die Litauer; im Bialystok-Gebiet – die

<sup>44</sup> TORZECKI, Polacy, S. 244.

<sup>45</sup> DASBU, fond 13, opis 372, delo 16, Bl. 1-17.

Polen; in Wolhynien und Ostgalzien – hauptsächlich die Ukrainer.<sup>46</sup> In der Bialystoker Region kam es 1941 zu mehr als 20 Pogromen an der jüdischen Bevölkerung, die von Polen verübt wurden.<sup>47</sup> Die bekannteste Mordaktion, dargestellt im Buch von Jan Tomasz Gross, fand in Jedwabne statt.<sup>48</sup> In Ostgalizien kam es den Angaben von Andrzej Źbikowski zufolge in 31 Ortschaften zu Pogromen mit Todesopfern. In etwa 20 anderen Orten wurden die Juden schikaniert, aber nicht getötet.<sup>49</sup> Nach Meinung von Bogdan Musial war die Anzahl der Pogrome noch höher.<sup>50</sup> Shmul Spektor ist der Meinung, dass allein in Wolhynien die Ukrainer, „von den Deutschen ermutigt“, Pogrome in 26 Städtchen und zwölf Dörfern organisiert haben. Dabei sollen etwa 500 Menschen ums Leben gekommen sein.<sup>51</sup>

Aus den deutschen Meldungen geht hervor, dass „die ukrainische Bevölkerung [...] eine lobenswerte Aktivität gegenüber den Juden gezeigt hat“.<sup>52</sup> Zweifelsohne nahm an den Ausschreitungen gegen die Juden die von der OUN auf die Schnelle gegründete ukrainische Miliz teil, und sie wurde

---

<sup>46</sup> Sowohl polnische als auch jüdische Autoren und Zeugen sind sich einig, dass die Täter in Wolynien und in Ostgalizien überwiegend Ukrainer waren. Nach Meinung von einigen ukrainischen Autoren nahm daran nur in Einzelfällen die ukrainische Bevölkerung teil; vgl. Ukrains'ke derzhavotvorennia, S. XLII, 179 f.; AHRON WEISS, Zachodnia Ukraina w okresie Holocaustu, in: Zesticzi, Nr. 5, 1995 (die Ausgabe beschäftigte sich mit dem Thema „Juden und Ukrainer“).

<sup>47</sup> Vgl. Wokół Jedwabnego, Bd. 1–2, hg. v. PAWEŁ MACHCEWICZ/ KRZYSZTOF PER-SAK, Warszawa 2002.

<sup>48</sup> JAN TOMASZ GROSS, Sąsiedzi. Historia zagłady żydowskiego miasteczka, Sejny 2000; vgl. TOMASZ SZAROTA, U progu Zagłady. Zajścia antyżydowskie i pogromy w okupowanej Europie Warszawa – Paryż – Amsterdam – Antwerpia – Kowno, Warszawa 2000; BOGDAN MUSIAL, Thesen zum Pogrom in Jedwabne. Kritische Anmerkungen zu der Darstellung „Nachbarn“ von Jan Tomasz Gross, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Nr. 50, 2002, S. 381–411; TOMASZ SZAROTA, Czy na pewno już wszystko wiemy? in: Gazeta Wyborcza vom 2.–3.12.2000; KRZYSZTOF JASIEWICZ, Sąsiedzi niezbadani, in: Gazeta Wyborcza vom 9.–10.12.2000; TOMASZ STRZEMBOSZ, Przemilczana kolaboracja, in: Rzeczpospolita vom 27.–28.1.2001; JAN BŁOŃSKI, Biedni Polacy patrzą na getto, Kraków 1996; JAN TOMASZ GROSS, Upiorna dekada, Warszawa 1999.

<sup>49</sup> ANDRZEJ ŹBIKOWSKI, Lokalne pogromy Żydów w czerwcu i lipcu 1941 roku na wschodnich rubieżach II RP, in: BŻIH, Nr. 2–3, 1992.

<sup>50</sup> BOGDAN MUSIAL, Rozstrzelać elementy kontrrewolucyjne. Brutalizacja wojny niemiecko-sowieckiej latem 1941 roku, Warszawa 2001, S. 155 f.

<sup>51</sup> SZMUEL SPEKTOR, Żydzi wołyńscy w Polsce międzywojennej i w okresie II wojny światowej (1920–1944), in: Europa Nieprowincjonalna, hg. v. KRZYSZTOF JASIEWICZ, Warszawa, London 1999, S. 575; SHMUEL SPECTOR, The Holocaust of Volhynian Jews, Jerusalem 1990.

<sup>52</sup> Ukrains'ke derzhavotvorennia, S. 179.

dabei von unterschiedlichen Gruppen aus der Bevölkerung unterstützt.<sup>53</sup> Die von den Deutschen gegründete ukrainische, litauische und weißrussische Hilfspolizei nahm ebenfalls an der von den Deutschen durchgeführten Vernichtung teil. Unter anderem beteiligte sich die Polizei in Wolhynien an den Massenexekutionen von Juden. Außerdem nahmen an der Massenvernichtung diejenigen Ukrainer teil, die in die Wacheinheiten der Vernichtungslager u. a. in Sobibor, Belzec und Treblinka eingezogen worden waren.<sup>54</sup> Polnische Historiker betonen: „Zur Hilfe bei der Durchführung der Ermordung warben die Deutschen Ukrainer und Litauer an, Polen wurden solche Angebote nicht unterbreitet. Es gab somit keine polnischen Hilfsformationen in den Vernichtungslagern oder bei den Erschießungen.“<sup>55</sup> Leider wurden bisher keine Untersuchungen angestellt über, wie Andrzej Friszke es ausdrückte, „eine abscheuliche Form der Kollaboration“, also die Erpressung und den Verrat von Juden.<sup>56</sup>

In Bezug auf das Verhältnis der Untergrundorganisationen gegenüber den Juden hatte die Ukrainische Aufstandsarmee die feindlichsten Positionen. Im Herbst 1942 befand die Führung der OUN-B, dass die jüdische Bevölkerung aus den Gebieten des zukünftigen ukrainischen Staates zwangsausgesiedelt werden müsse, und zwar bereits zum Zeitpunkt der beginnenden Aufstandsaktivitäten. Als 1943 die von den Aktivisten der OUN-B gegründeten Einheiten der UPA zu einer faktischen Kraft wurden, war der Holocaust auf diesen Gebieten eigentlich beendet. Die Umsiedlungspläne wurden somit inaktiv, noch bevor die Ukrainer die Möglichkeit hatten, sie in die Tat umzusetzen. Die Forscher sind sich darin einig, dass die UPA beschlossen hat, die jüdischen Überlebenden für ihre eigenen Zwecke zu nutzen. Einerseits begann man in der Partisanenarmee damit, Spezialisten einzubinden: Ärzte, Zahnärzte und Handwerker. Andererseits siedelte man auf den verlassenen polnischen Gutshöfen Gruppen von Juden an, die für die Bedürfnisse der Partisanenbewegung arbeiteten. Während die Tatsache, dass die Juden innerhalb der UPA aktiv waren, keine Kontroversen innerhalb der internationalen Forschung hervorruft, so ist ihr weite-

<sup>53</sup> Vgl. DIETER POHL, *Judenverfolgung in Ostgalizien 1941–1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens*, München 1997; Eine interessante Rezension dieses Buches schrieb Taras Kurylo in: *Ukraїna Moderna*, Nr. 8, Kyїv, L'viv 2003.

<sup>54</sup> PETER BLACK, *Die Trawniki-Männer und die „Aktion Reinhard“*, in: „Aktion Reinhardt“. Der Völkermord an den Juden im Generalgouvernement 1941–1944, hg. v. BOGDAN MUSIAL, Osanbrück 2004, S. 309–352.

<sup>55</sup> ANDRZEJ FRISZKE, *Polska. Losy państwa i narodu 1939–1989*, Warszawa 2003, S. 43.

<sup>56</sup> Ebd., S. 43. Erste Annäherung am Beispiel von Warschau: JAN GRABOWSKI, *Szan-tażowanie Żydów w Warszawie 1939–1943*, Warszawa 2004.

res Schicksal umstritten. Polnische und jüdische Autoren heben übereinstimmend hervor, dass die Juden in der UPA in dem Moment liquidiert wurden, als die Front herannahte.<sup>57</sup> Ukrainische Autoren bestreiten dies.<sup>58</sup> Trotzdem scheinen die Angaben der polnischen und jüdischen Historiker der Wahrheit näher zu sein. Aus einem von den Sowjets erbeuteten Bericht eines Referenten des Sicherheitsdiensts der OUN, Deckname „Zhuburt“, geht hervor, dass ein Befehl des Sicherheitsdiensts existierte, der besagte: „Alle Juden, die keine Spezialisten sind, sollen konspirativ liquidiert werden, und zwar so, dass weder die Juden noch unsere Leute die Wahrheit erfahren. Stattdessen soll die Propaganda verlauten lassen, dass sie zu den Bolschewiki übergelaufen sind.“<sup>59</sup> Offensichtlich änderte sich das Verhältnis der OUN und der UPA zu den Juden erst nach dem Einmarsch der Roten Armee. In den Anweisungen der UPA wurde dann eindeutig empfohlen:

„Gegen die Juden sollen keine Aktionen durchgeführt werden. Die jüdische Frage ist kein Problem mehr (nur sehr wenige sind übrig geblieben). Das oben Gesagte bezieht sich nicht auf diejenigen, die sich gegen uns stellen.“<sup>60</sup>

Im August 1944 verbot man etwa im Lemberger Gebiet das Töten von Juden aufgrund ihrer Herkunft, erlaubt wurde lediglich die Liquidierung derjenigen, die mit dem NKVD zusammenarbeiteten.<sup>61</sup>

Man weiß nicht viel über das Verhältnis des polnischen Untergrunds in den Ostgebieten der Zweiten Polnischen Republik zu den Juden. Bekannt ist, dass in einigen Partisaneneinheiten und Selbstverteidigungsorganisationen eine gewisse Anzahl von Juden im Kampf mit der UPA und den Deutschen überlebte.<sup>62</sup> Nach Szmuł Spector jedoch führten in Wolhynien auch AK-Einheiten Liquidierungen von jüdischen Gruppen durch.<sup>63</sup> Die meisten Juden schlossen sich den sowjetischen Partisanen an. Doch auch dort war

---

<sup>57</sup> Vgl. SIEMASZKO/ SIEMASZKO, Ludobójstwo; ELIYAHU JONES, Żydzi Lwowa w okresie okupacji 1939–1945, Łódź 1999, S. 194.

<sup>58</sup> Lev Shankov's'kyi, Iniciatyvnyi Komitet dlia stvorennia Ukrains'koj Holovnoj Vyzvolnoj Rady. Postannia i diii v 1943–1944 rr. Spohad i komentar, in: Litopys UPA, Bd. 26, Toronto, L'viv 2001, S. 59 f.

<sup>59</sup> Die Information über die Aktivitäten der ukrainischen Nationalisten vom 21.1.1944 in: Litopys UPA. Nowa serija, Bd. 4, Kyiv, Toronto 2002, S. 126.

<sup>60</sup> GARF, fond 9478, opis 1, delo 126, Bl. 233 ff.

<sup>61</sup> Mehr dazu vgl. GRZEGORZ MOTYKA, Ukraińska Powstańcza Armia a Żydzi, in: Świat niepożegnany. Żydzi na dawnych ziemiach wschodnich Rzeczypospolitej w XVIII–XX wieku, hg. v. KRZYSZTOF JASIEWICZ, Warszawa, London 2004.

<sup>62</sup> Vgl. z. B. JERZY WEGIERSKI, Konspiracja i walka Żydów na Kresach Południowo-Wschodnich. Zarys i próba hipotezy motywów, in: Świat niepożegnany.

<sup>63</sup> SPECTOR, The Holocaust, S. 265 f.

ihr Schicksal oft nicht zu beneiden. In den Tagebüchern von Fanny Solomian-Łoc wird ein furchtbares Bild über den sexuellen Missbrauch an Frauen in den sowjetischen Einheiten sichtbar.<sup>64</sup>

### Fazit

Die spezifische Situation in den Ostgebieten der Zweiten Polnischen Republik (ethnische Konflikte, die unmittelbare Konfrontation nicht nur mit dem Nationalsozialismus, sondern auch mit dem Kommunismus) führt dazu, dass die Kriterien zu Beurteilung des Verhaltens der dortigen Bevölkerung anders sind als im Fall der Bewohner Westeuropas oder sogar Zentralpolens. So wurde beispielsweise der Dienst in der Hilfspolizei in den Kresy anders angesehen als in Zentralpolen. Darüber, ob jemand ein Kollaborateur war oder nicht, entscheidet nicht alleine die Beteiligung in dieser oder jener Formation, sondern die individuelle Einstellung, die Art und Weise, wie derjenige die Befehle der deutschen Machthaber ausführte. Aus diesem Grund bekommt die Frage nach der eventuellen Beteiligung an Kriegsverbrechen ein besonderes Gewicht. Man kann Völkermord in keiner Weise rechtfertigen, deshalb wird die Frage, ob eine Einheit daran beteiligt war oder nicht, zum entscheidenden Kriterium zur Beurteilung dieser Einheit. Unter anderem bekommen deshalb die Meinungsverschiedenheiten über die Beteiligung der Ukrainer an der Niederschlagung des Warschauer Aufstands oder den „Befriedungsaktionen“ von Huta Pieniacka eine solch emotionale Färbung.

---

<sup>64</sup> FANNY SOLOMIAN-ŁOC, *Getto i gwiazdy*, Warszawa 1993.